Haupt-Expedition: 24 Bilkerstraße 24. Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen: Marktstraße 5 und Schadowstraße 35, Eckstraßen-Ecke. Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin u. Hamburg, Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg, G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten

№ 54. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Dienstag, den 25. Februar 1879. (Mechtildis.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 13. Jahrg.

+ Wochen-Rückblick.

I.

Fürst Bismarck hat bei Gelegenheit des von ihm am vorletzten Samstag veranstalteten parlamentarischen Diners über die Verhandlungen mit Rom Mittheilungen zum Besten gegeben, die allenthalben gerechtes Aufsehen erregen. Nach einem Berichte, den zuerst die „Magdeb. Ztg." gebracht und dann Bismarcks Leiborgan, die „Nordd. Allg. Ztg.", und die „Post" ohne jeden Vorbehalt reproduzirt haben, hat der Kanzler in einem Gespräche mit dem Abg. Löwe-Bochum erzählt, so lange Cardinal Franchi gelebt, hätten ihm (Bismarck) seine Verhandlungen mit der Curie Aussicht auf Erfolg gewährt; so sei z. B. von Franchi die Anzeigepflicht der Bischöfe für die angestellten oder anzustellenden Geistlichen zugestanden worden. Aber nach des Cardinals Tode seien die Verhandlungen in Folge der Unnachgiebigkeit des neuen päpstlichen Staatssekretärs Nina ins Stocken gerathen; dieser habe ihm vor einiger Zeit ein 36 Seiten langes Schreiben über den kirchenpolitischen Ausgleich geschickt, in dem er aber nichts als Worte gefunden habe. Auch soll Bismarck die von dem bekannten römischen Entenzüchter der „Köln. Ztg." in die Welt geschickte Fabel, Cardinal Franchi sei von den Jesuiten vergiftet worden, als nicht unglaubwürdig bezeichnet haben. Da für jene Fabel jeder thatsächliche Anhalt fehlt, und dieselbe ganz von einem leichtfertigen, im Lügen und Verleumden geübten Correspondenten erfunden ist, so möchten wir zu Ehren des Reichskanzlers am liebsten annehmen, daß die Angabe, er habe jener schmählichen Fabel Glauben geschenkt, auf Irrthum beruht. Indeß ganz unglaublich ist die Angabe doch nicht: Fürst Bismarck hat über das ihm verhaßte Papstthum und die kath. Kirche öffentlich schon so viel Ungeheuerliches gesagt, daß es in dieser Hinsicht bei ihm wenig Unmögliches gibt. So leistete Bismarck am 16. April 1875 im preußischen Abgeordnetenhause folgenden Satz: „Es ist für den Papst Glaubenspflicht, mit den Evangelischen, der Mehrheit der Bewohner Preußens, vollständig aufzuräumen, und wir Ketzer müßten entweder schnell katholisch werden, oder unser Vermögen würde confiszirt .... Es steht ja als Dogma fest, daß alle Päpste die Ketzer ausrotten müssen." Noch Schöneres hatte der Reichskanzler zwei Tage vorher im Herrenhause zum Besten gegeben: „Der Papst (so sagte er) ist ein Feind des Evangeliums und folglich ein Feind des preußischen Staates... Folgt man dem Papst, so geht die Seligkeit verloren. Wenn der Papst die Macht hätte, so würde er die Ketzer ausrotten und ihr Vermögen confisziren. Nach der Kirchenlehre ist es ja nicht unerlaubt, wenn ein Ketzer meuchlings erstochen wird. Es würde ja noch weiter gehen, solche Ketzer greift man, martert sie, verbrennt sie, oder vertreibt sie, ihre ganze Existenz wird vernichtet."

Gedenken wir dieser Ausführungen, die Bismarck vor wenigen Jahren feierlich als seine Ueberzeugung proclamirt hat, so wird es jedem klar sein, weshalb die Verhandlungen mit Rom erfolglos geblieben. Ein Mann, der solche Anschauungen über Papst und Kirche hat, wird sich schwerlich dazu verstehen, den Katholiken Frieden und Freiheit wiederzugeben. Zum Ueberfluß hat ja Falk in Bismarcks Namen kürzlich noch im Abgeordnetenhause die Erklärung abgegeben, die Regierung denke nicht daran, die „Culturkampf"-Gesetze aufzugeben; um diesen Preis werde der Friede mit Rom nicht geschlossen werden. Nun muß aber auch der friedfertigste Papst auf Aufhebung oder wenigstens Quiescirung der meisten maigesetzlichen Bestimmungen bestehen, und so begreift es sich, daß, sobald Bismarck mit seiner eigentlichen Absicht herausrückte, und den Frieden von der Anerkennung der „Culturkampf"-Gesetze abhängig machte, die Verhandlungen scheitern mußten. Das Resultat wäre kein anderes gewesen, auch wenn Franchi länger gelebt hätte; dieser war eben so wenig ein Freund der Maigesetze, wie derjenige, in dessen Geist er zu handeln hatte: Leo XIII., der schon in seiner ersten Encyclika die „Culturkampf"-Gesetze aufs Schärfste verurtheilt hat. Franchi hat nie den deutschen Katholiken oder den immer von neuem verleumdeten Jesuiten einen Anlaß gegeben, ihm zu grollen: man war vielmehr mit ihm durchaus einverstanden. Daß er die „Anzeigepflicht" unter Umständen (wenn nämlich die übrigen viel schlimmern Bestimmungen der „Culturkampf"-Gesetze beseitigt würden) zu bewilligen geneigt war (schwerlich jedoch in dem vollen, in den Maigesetzen beanspruchten Maße), ist nichts Auffälliges; denn schon im Beginn des „Culturkampfes" haben ja unsere Bischöfe erklärt, ein gewisses Mitwirkungsrecht bei Besetzung der Pfarrstellen könne allenfalls dem Staate zugestanden werden, wenn man sonst die Kirche in Ruhe lasse. Aber bekanntlich hat man sich in Berlin mit der „bloßen Anzeigepflicht" der Bischöfe nicht begnügt, sondern eine Unmasse drückender Bestimmungen im „Kampfe gegen Rom" erlassen.

Am Freitag ist der preußische Landtag geschlossen worden, nachdem wenige Tage vorher im Herrenhaus noch eine interessante Auseinandersetzung zwischen Kleist-Retzow, dem Führer der protestantischen Altconservativen, und der Cultusexcellenz Falk, stattgefunden. Dieser Zwischenfall ist um so bemerkenswerther, als Kleist-Retzow dem Reichskanzler sehr nahe steht. In der Conflictsperiode war der schneidige Wortführer der Conservativen Bismarck ein sehr lieber Bundesgenosse, und erst der „Culturkampf", unter dem auch die protestantische „Landeskirche" litt, vermochte das freundschaftliche Verhältniß zu stören. Vor einiger Zeit aber ist die alte Freundschaft wieder erneuert worden, und die alten Kampfesbrüder drücken sich wieder warm die Hand. Herr von Kleist nun unterzog im Herrenhaus das System Falk einer scharfen Kritik und verlangte, daß der Kirche die Aufsicht über die Schule zurückgegeben und die Simultanschulen beseitigt würden. Er sagte u. A.: „Die Gesetzgebung der letzten Jahre hat auf das Verhältniß der Schule zur Kirche einen verwirrenden Einfluß geübt. Die Schule gehört nicht allein dem Staat, sondern zuerst der Familie und erst dann der Kirche und dem Staate gemeinsam. Die Kirche hat in Betreff der Schule das Testament ihres göttlichen Stifters zu erfüllen, das lautet: „Weidet meine Lämmer." Eine Kirche, die sich das nehmen läßt, ist untreu, und ein Staat, der das bezweckt, gräbt sich selbst ein Grab. Speciell hat durch die Instructionen des Ministers der Religionsunterricht sehr gelitten. Ich bin auch überzeugt, daß jetzt die Lehrerkreise noch viel unzufriedener mit der Schulleitung sind, als zur Zeit der Regulative. Wir kommen der confessionslosen Schule immer näher. Wir haben aber die confessionelle Schule in unserer historischen Entwickelung und in unsern Gesetzen, namentlich im Landrechte. In Holland hat der Minister die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für Contrebande in der confessionslosen Volksschule erklärt. Das sind die Erfahrungen. Es handelt sich um den Schutz der Kinder und um die Erfüllung des kaiserlichen Wortes, daß die Religion dem Volke erhalten werden muß."

Hr. Falk erwiderte, ein Antrag auf Aenderung des Schulaufsichtsgesetzes sei bei der Staatsregierung vollständig aussichtslos. Er gestand zu, die materielle Aufbesserung der Lehrer hätte nicht die Zufriedenheit derselben in dem Maße gehoben, wie er gehofft habe, und äußerte bezüglich der Simultanschulfrage Folgendes: „In der Provinz Sachsen besteht keine einzige paritätische Schule. In Pommern befindet sich nur im Regierungsbezirk Köslin eine einzige mit einem evangelischen und einem katholischen Lehrer. Von 33,285 preußischen Volksschulen sind 32,843 confessionell. [Von den bestehenden 442 confessionslosen Elementarschulen sind nicht weniger als 382 unter Falk's Protection entstanden. Er hätte wohl noch mehr ins Leben gerufen, wenn nicht in den letzten Jahren der Kaiser so entschieden seine Abneigung gegen die Simultanschule gezeigt hätte, und Falk's Stellung nicht so erschüttert gewesen wäre.] Von allen Lehrern wirken 96,4 pCt. an confessionellen Schulen und nur 3,6 pCt. an paritätischen. Anträgen auf Gründung neuer paritätischen Schulen gegenüber bin ich sehr penibel." Ob letzteres jetzt wirklich der Fall, wird sich ja bei der Entscheidung über den Antrag der hiesigen „liberalen" Stadtregenten, der positiv christlich gesinnten Mehrheit der Bevölkerung Düsseldorfs mit Gewalt die confessionslose Volksschule aufzuzwingen, zeigen.

Deutsches Reich.

L. **Berlin**, 24. Febr. Der Umstand, daß die „Post" wie die „Nordd. Allg. Ztg." den vielerwähnten Bericht der „Magd. Ztg." über das am 15. d. Mts. beim Fürsten Bismarck stattgehabte parlamentarische Diner ohne jede Bemerkung nachdruckten, sowie die Thatsache, daß sie bis zum heutigen Tage das Referat des Magdeburger Blattes weder ganz noch auch theilweise dementirt haben, schienen es mir zur Pflicht zu machen, mich bei einigen Persönlichkeiten, welche an dem besagten Diner Theil genommen, noch einmal des Genaueren über die dabei geführten Gespräche zu erkundigen. Allerdings ist es im Allgemeinen sehr schwierig, genau wiederzuerzählen, was in einer Gesellschaft von 30—50 Personen gesprochen wird; so hat denn auch einer meiner Gewährsmänner nicht eine Silbe von einer den Cardinal Nina betreffenden Aeußerung des Fürsten Bismarck vernommen; von zwei andern Theilnehmern am Diner wird mir indeß bestimmt Folgendes versichert: 1) daß der Reichskanzler den Cardinal-Staatssekretär bezichtigt hat, dieser sei ebenso unaufrichtig, wie ..... 2) daß er den Gedanken, der Cardinal Franchi sei vergiftet worden, nicht ganz von sich abweisen zu wollen erklärt habe. Beide Anschauungen reichen gewiß vollständig aus, um die Resultatlosigkeit der bisherigen „Verhandlungen" zwischen Rom und Berlin erklärlich zu finden und es bedurfte unter solchen Umständen gar nicht einmal der von der „Magd. Ztg." wiedergegebenen ausdrücklichen Versicherung des Fürsten Bismarck, daß „vorläufig kaum an eine Veränderung der obwaltenden Verhältnisse zu denken sei" — wobei wir uns nur gegen das von dem Magdeburger Blatte dem Reichskanzler in den Mund gelegte weitere Motiv hierfür verwahren müssen, wonach man in Rom absichtlich die Verhandlungen „ins Endlose hinziehen" solle. Die „Magdeb. Ztg." erzählt bekanntlich auch, Fürst Bismarck habe beim Diner seinen Nachbarn mitgetheilt, daß ihm der Cardinal Nina ein 36 Seiten langes Promemoria über den Ausgleich mit der Curie zugesandt habe, ein Aktenstück, in dem aber er sowohl, wie sein Sohn Herbert, dem er es mit dem Auftrage, es zu prüfen, zu lesen gegeben, nichts als leere Worte gefunden hätte. Meine Gewährsmänner wissen von dieser Episode aus der Unterhaltung nichts, obgleich der eine von ihnen sogar der unmittelbarste „Nachbar" des Fürsten war. Indeß halte ich die Mittheilung deshalb noch nicht für unglaubwürdig, der Reichskanzler kann sie nach aufgehobener Tafel in einem andern Zimmer gemacht haben. Man kann sich auch sehr darüber zu trösten wissen, daß der gute Sohn Herbert die Arbeit des Cardinal Nina für eine nichtssagende bezeichnet hat. Von Herbert Bismarck hat die Welt nur zweimal etwas gehört: einmal, als er seine Reichstagscandidatur im 2. Meiningen'schen Wahlkreise vor Lasker zurückzog, und sodann, als er in Lauenburg bei der Wahl gegenüber Hammacher unterlag, während sein glücklicherer Bruder Wilhelm in Mühlhausen-Langensalza in Folge des plötzlichen Rücktritts des Herrn Reuleaux und nicht ohne Unterstützung der Katholiken siegte. Somit wird sich wohl auch der Cardinal Nina zu trösten wissen. Was den Vater Bismarck angeht, so wird die Geschichte über „den größten Mann Europas" urtheilen, der in solcher Weise und bei solcher Gelegenheit über Dinge spricht, welche das Wohl und Wehe von Millionen von Staatsbürgern betreffen, der so spricht in einem Augenblicke, wo er behufs Durchführung seines wirthschaftlichen Programms

---

9

W. Medea.

„Wie Du weißt," fing sie nach einer Pause mit zu Boden gesenkten Blicken an, „hatte ich eine Schwester, die blonde Helene, deren Bild Du im Schlafzimmer des Vaters gesehen hast. Schön und sanft wie ein Engel, war sie der allgemeine Liebling und wurde von den Eltern fast vergöttert; wenn sie aber trotzdem kein eigenwilliges Kind wurde, das ihre Umgebung quälte, so beweist dies am Besten ihre guten Anlagen. Die kleinen Launenhaftigkeiten und übermüthigen Streiche, deren sie sich mitunter schuldig machte, waren, wie ich jetzt einsehe, nur zu natürlich; aber damals rechnete ich ihr dieselben als schwere Vergehen an. Im selben Maße, in welchem die Eltern Helene verzärtelten, ward ich von ihnen zurückgesetzt, und nach der Art, wie man uns behandelte, hätte Jeder denken müssen, ich wäre ein fremdes Kind, dem man nur aus Erbarmen das Gnadenbrod reichte. Die Mutter vor Allem war ungerecht gegen mich. Ich soll in meiner ersten Kindheit überaus nervös und reizbar gewesen sein und durch mein unbändiges Wesen ihr viel Kummer bereitet haben, während Helene, immer sanft und heiter, ihr nur Freude machte. Auch in unserem Aeußeren war die größte Verschiedenheit; Helene, das reizendste, anmuthigste Kind mit blonden Locken, blauen Augen und dabei von einer herzgewinnenden Freundlichkeit, ich hingegen ein hoch aufgeschossenes, eckiges Mädchen von ungefälligem, trotzigen Wesen. Wenn Jemand zum Besuch kam, wurde Helene gerufen; sie mußte mit ihren kleinen Kenntnissen Parade machen, Gedichte aufsagen oder ein Stückchen auf dem Piano spielen; ich blieb unbeachtet; wandte sich aber doch zuweilen Einer der Gäste mit ein paar freundlich auffordernden Worten an mich, dann hieß es: „Olga weiß nichts, Olga ist ein störriges dummes Mädchen, das nur finstere Mienen machen kann." Und wenn ich von solchen Worten gekränkt, etwas zu meiner Vertheidigung erwidern wollte, wies mich die Mutter aus dem Zimmer. „Geh' nur," sagte sie in dem kalten, harten Tone, mit dem sie so oft zu mir sprach, „wir wollen keine Scenen." — und ich ging und raufte mir das Haar aus, biß mir die Lippen blutig und hätte mir in solchen Momenten am liebsten selbst ein Leid angethan. Wie oft stand ich Abends an die Glasthüre gelehnt, die zu unserem Schlafzimmer führte, und sah hinein, wenn die Muter an Helenens Bette saß, liebkosend die kleinen Hände in den ihren hielt und ihrem Liebling Märchen aus ihrer Heimath erzählte, bis ihr der Schlaf die müden Augen schloß. Dann drückte sie wohl noch einen Kuß auf Helenens Mund und betrachtete sie mit zärtlicher Bewunderung; ich aber preßte mein glühendes Gesicht an die Glasscheiben und verzehrte mich in sehnsüchtigem Verlangen nach einem solchen Kusse — einem solchen Blick, nach der Liebe der eigenen Mutter!"

Olga schwieg hier wie überwältigt von der schmerzlichen Erinnerung an ihre Kindheit; Rudolf beugte sich zu ihr und drückte einen heißen Kuß auf ihre Stirn. „Arme Olga!" sagte er leise, sie aber zuckte zusammen, als ob jede Berührung von ihm ihr jetzt wehe thäte. „Daß ich in diesem traurigen Gemüthszustande," fuhr sie noch einer Pause wieder fort, „gegen Helene Gefühle der Bitterkeit und des Grolls hegte, ist begreiflich; ich war die Einzige, welche das verwöhnte Kind unfreundlich behandelte, und die Schwester ließ mich ihre Entrüstung darüber empfinden. Nicht selten kam es zu Streitigkeiten zwischen uns, in welchen ich selbstverständlich bei den Eltern immer Unrecht behielt; in solchen Augenblicken haßte ich meine Schwester und wünschte nichts so sehnlich, als ihren Tod, der meinen Leiden ein Ende machen würde.

„Niemand in meiner Umgebung ahnte, welch' finstere Rachegedanken oft meinen Geist beschäftigten; man hielt mich für ein Kind und bedachte nicht, daß, wer so einsam ohne Liebe aufwächst, schneller aus der unschuldvollen Kindheit erwacht; sie hatten Leidenschaften in meiner Brust erweckt, von denen glückliche Kinder keine Ahnung haben, und so lange diese in uns schlummern, sind wir ja Alle gut. So war ich eilf Jahre alt geworden; Helene zählte acht; was andere Kinder freute, hatte längst für mich jeden Reiz verloren, nur desto mehr Genuß fand ich an der Lectüre; die Bücherschränke der Eltern standen offen und da sich Niemand um mich kümmerte, konnte ich aus denselben nehmen, was ich wollte; französische Romane, Tragödien, Gedichte, Bücher, die ich allerdings nur halb verstand, kamen in meine Hände und mögen nicht wenig beigetragen haben meine unglückliche Gemüthsstimmung noch zu steigern. War ich dadurch auf der einen Seite meinem Alter weit voraus, so sah es dafür mit meinem Unterricht schlimm genug aus, denn auch hier ward nur auf Helene Rücksicht genommen."

Olga hielt erschöpft eine Weile inne; darauf sammelte sie sich mit Mühe und fuhr fort: „Die halb spielende Weise, in welcher Helene unterrichtet ward, genügte nicht für mich, und mein aufgeregter Geist, der keine ihm zusagende Beschäftigung fand, gerieth immer mehr auf gefährliche Abwege. Ich habe," sagte sie, sich in ihrer Erzählung unterbrechend, „so ausführlich über meine Kindheit gesprochen, um Dir einen richtigen Begriff von meiner Gemüthsstimmung und den Verhältnissen, die sie herbeiführten, zu geben. Jetzt," fügte sie mit leiser, zitternder Stimme hinzu, „komme ich zu der entsetzlichen Katastrophe, auf welche ich Dich vorbereiten wollte." Angstvoll blickte Rudolf auf die jetzt schweigende Gattin — ahnte er das Entsetzliche, das nun kommen sollte? Ein Schauer überflog seine Glieder, und er suchte nicht mehr wie so eben liebkosend ihre Hand in die seine zu nehmen. Dieses verbitterte Kind mit seinen wilden Rachegedanken war eine so unsympathische, widrige Erscheinung, daß er kaum begriff, daß seine liebe Olga einst dieses Kind gewesen sein konnte. Die Pause währte ziemlich lange; keines schien den Muth zu haben, sie zu unterbrechen. Wangen und Lippen der jungen Frau waren so farblos, als wäre alles Blut aus ihnen gewichen; dabei hob und senkte sich ihre Brust in heftiger, innerer Bewegung. Sie litt sichtlich und Rudolf hatte doch kein Wort, keinen Blick für sie, um sie aufzurichten.

„Es war im Sommer", begann sie endlich und seltsam war es, wie sie auch jetzt wieder weit ausholte, statt mit raschen Worten das, was ihr so schwer am Herzen lag, auszusprechen, — „wir wohnten auf dem Lande; des Vaters Namenstag sollte gefeiert werden; alle Vorbereitungen zu diesem Feste waren getroffen; ich hatte eine Brieftasche für ihn gestickt, die, wie unsere Bonne sagte, besonders gut gelungen war, und außerdem auch noch mit vieler Mühe eine Sonate auf dem Klavier für ihn einstudirt. Ich war eben mit dem Vortrage der Sonate beschäftigt und glücklich bei dem Adagio angelangt; der Vater, der ein Musikfreund ist, lehnte hinter meinem Stuhle und schien Gefallen an meinem Spiele zu finden. Ein paar lobende Aeußerungen, die ihm entschlüpft waren, hatten mich ganz stolz gemacht und ich war eben im vollen Zuge, mit dem Adagio zu glänzen, als Helene, einen Strauß Rosen in der Hand, hereingesprungen kam. Von diesem Moment an hatte der Vater nur Auge und Ohr für seinen Liebling; liebkosend schlang er sie in seine Arme, und als sie nun gar ihr Gedicht aufzusagen begann, winkte er mir, mit meinem Spiel aufzuhören.

„Laß mich nur den Satz zu Ende spielen," bat ich in gereiztem Tone. „Ich habe genug von Dir gehört," erwiderte er kalt, „und will wissen, was denn Helene für mich gelernt hat." „Diese Zurücksetzung entrüstete mich, wüthend schlug ich in die Tasten, daß das Instrument laut aufächzte und Helene erschreckt einen Schrei ausstieß. „Unbändiges Mädchen!" herrschte mich der Vater an, „verlaß uns augenblicklich! Und hier," fügte er hinzu, „indem er mir die Brieftasche auf das Piano warf, „nimm Dein Geschenk zurück; ich mag von einem so zornigen, wilden Geschöpf nichts annehmen." Das war zu viel; eine solche Behandlung hatte ich nicht verdient und nur mit äußerster Anstrengung hielt ich die Thränen zurück die ich zu stolz war, vor dem Vater zu zeigen. Hastig, ohne ein Wort zu erwidern, steckte ich die Brieftasche zu mir und stürzte fort. Mit fliegenden Schritten rannte ich die Treppe hinab in den Garten. „Die ganze Welt war mir verhaßt, da Alle gegen mich ungerecht waren. An einer einsamen Stelle im Garten warf ich mich auf die Erde und weinte. Meine Pulse flogen wie im Fieber und die schrecklichsten Gedanken jagten durch mein armes Gehirn. Wie glücklich hätte mich nicht des Vaters Lob gemacht und wie gut wäre Alles ohne Helenens Dazwischentreten gewesen! Mit laut pochendem Herzen malte ich mir aus, wie sich mein Leben gestalten würde, wenn sie nicht wäre, und die Liebe der Eltern sich mir zuwendete! „Und warum soll sie nicht ster-

sehnsüchtig nach der Hülfe des Centrums ausschaut! — Der gestern erfolgte Tod des Generalfeldmarschalls Grafen Roon hat bei Hofe große Bestürzung hervorgerufen. Der Verstorbene hat das Material zu den Kriegen von 1864 (Dänischer Krieg), 1866 und 1870 geliefert und hat während des Verfassungsconflikts treu auf der Seite des Königs gestanden. Er hat sich später auch noch als zeitweiser stellvertretender Premierminister am „Culturkampfe" betheiligt, dies aber in seinen letzten Lebenstagen sehr bereut. Man hat ihn auch der allzu intimen Freundschaft mit unsern jüdischen Finanzgrößen beschuldigt. Das ist nicht ganz richtig: Er hatte sich von seiner Dotation das Gut Gütergotz bei Potsdam gekauft, hierbei aber ein so schlechtes Geschäft gemacht, daß er fast um die Hälfte seines Vermögens kam. Das hörte Herr v. Bleichröder, und dieser kaufte ihm darauf das Gut zu einem noch höheren Preise ab, als Roon selbst gezahlt hatte. Dies die Sachlage; Reflexionen darüber müssen Jedem überlassen bleiben.

L **Berlin**, 22. Febr. Wenn es im Reichstage so weiter geht, wie es angefangen hat, so werden wir vielleicht zu Weihnachten den Schluß der Session erleben — so langsam gehen die Debatten von Statten. Schon gestern sollte die erste und zweite Berathung des mit Oesterreich abgeschlossenen, obendrein provisorischen, Handelsvertrages als erster Gegenstand der Tagesordnung erledigt werden. Herr Stephan hatte sich schon mit seinen Räthen gerüstet, um uns einen Vortrag über den Weltpostverein zu halten, aber nicht einmal heute kam er mehr zu Wort: der Handelsvertrag, oder vielmehr alles das, was mit diesem in näherem oder entfernterem Zusammenhang steht, füllte allein die sechsstündige Sitzung aus. Fürst Bismarck war zu derselben nicht erschienen, aber es ist dafür gesorgt, daß ihm die Erklärungen, welche Herr Delbrück auf seine gestrigen Ausführungen abgab, noch heute zu Gehör kommen. Der bisherige Leiter unserer Handelspolitik erklärte u. A., es würde der schwerste Augenblick seines Lebens sein, wenn er sich einmal von der Politik des Fürsten Bismarck trennen müßte. Daß Herr Delbrück diesen „Augenblick" schon überstanden hat, ohne daran gestorben zu sein, zeigten seine weiteren Erörterungen, die auf eine thatsächliche, wenn auch weniger offene Bekämpfung der neuesten wirthschaftlichen Richtung des Reichskanzlers hinausliefen. Im Uebrigen wurde heute von manchen Rednern recht viel leeres Stroh gedroschen, ja geradezu ergötzlich war's, zu bemerken, daß die hohe Versammlung noch nicht einmal einig über den Begriff „Differentialtarife" (nach gewöhnlichem Verstande ermäßigte Eisenbahnfahrpreise für Güter, welche aus dem Auslande kommen) war. Schlußanträge wurden, da das Centrum sich nicht an der Debatte betheiligte, nicht gestellt oder nicht angenommen, nur einmal, als der Socialdemokrat Kayser sich noch zum Worte gemeldet hatte, ging ein Schlußantrag durch. Herr Kayser war so anständig, zur Revanche dafür nicht die Auszählung des Hauses zu beantragen, obgleich man an den leeren Bänken sah, daß mindestens hundert zur beschlußfähigen Anzahl fehlten. Der Handelsvertrag wurde schließlich in zweiter Berathung (Prüfung der einzelnen Paragraphen) genehmigt und die dritte Berathung auf die nächste Sitzung (Dinstag) angesetzt. — Die Wahl im Breslauer Westbezirk ist nun endlich vorüber. Ihr Resultat hat zwar nicht mehr besonders überrascht, gibt aber doch noch vielfach zu denken. Der Socialdemokrat Kräker erhielt in der gestrigen Stichwahl noch an 1500 Stimmen mehr als bei der ersten Wahl am 4. d. Mts. Der siegreiche „liberale" Candidat erhielt dagegen nur an 1000 Stimmen mehr. Bei der am 12. August v. J. stattgehabten Stichwahl erhielt das verstorbene Mitglied der Fortschrittspartei Herr Bürgers (der wie jetzt Herr Freund auch die Stimmen der Nationalliberalen und eines großen Theils der Conservativen auf sich vereinigte) 1256 Stimmen mehr als gestern Herr Freund; Herr Kräker erhielt allerdings auch 1274 Stimmen mehr als gegenwärtig. Wenn man aber bedenkt, daß die bei der vorjährigen Wahl angefertigten Wahllisten auch bei dem diesmaligen Wahlact zu Grunde gelegt wurden, daß also unter den hin- und herziehenden Socialdemokraten sich viele aus Breslau entfernt hatten, welche im vorigen Jahre mitgestimmt, viele dagegen zugezogen waren, deren Namen in den vorigjährigen Listen nicht verzeichnet waren, sie somit für diesen Fall ihres Stimmrechts verlustig gingen — ein Umstand, der bei den begüterten und seßhaften andern Parteien nicht in gleichem Maße zur Geltung kam, so wird man von Neuem seine Betrachtungen über diese „erste Probe auf das Socialistengesetz" anstellen können. Die Officiösen werden sich allerdings wohl wieder das Vergnügen machen, zu behaupten, daß erst nach 7 Jahren das Socialistengesetz Wunder wirken werde. Leider werden sie aber nach 7 Jahren fühlen müssen, was sie jetzt nicht hören wollen! An die einzig mögliche Heilung des Uebels von Innen heraus denken sie nicht, sie kennen nur die Gewalt und Strafanträge. In letzterer Hinsicht haben sie in Berlin einen neuen Triumph zu verzeichnen. Die socialdemokratischen Clubrednerinnen Stägemann und Canzius wurden gestern wegen ihrer bekannten öffentlichen Reden in Folge der gegen sie gestellten Strafanträge vom Kammergericht zu je 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Ob dadurch wohl die „weibliche Socialdemokratie" stumm gemacht werden wird?

— Zufällig sind die drei Präsidenten des deutschen Reichstages, die Herren v. Forckenbeck, Frhr. v. Stauffenberg und Dr. Lucius, ihrem Taufschein nach Katholiken. Diesen Umstand benutzen „liberale" Blätter, um über die im „paritätischen" Preußen angeblich gegen die Katholiken geübte „Gerechtigkeit" gar herrlich zu declamiren und so ihren gläubigen Lesern Sand in die Augen zu streuen. Die Genannten sind nämlich keine treukatholischen Männer, sondern Namenskatholiken, „liberal" und „culturkämpferisch" gesinnt. Mit solchen Leuten erfüllt man aber nicht die Pflicht der „Parität" den vielen Millionen überzeugungstreuer Katholiken geegenüber.

— Den neulich von uns veröffentlichten statistischen Mittheilungen über die letzten Reichstagswahlen fügen wir nach einer Correspondenz der „Köln. Volksz." noch folgende interessante Angaben hinzu. Die Vorlage gibt an, in welchem Procentsatze die wahlberechtigten Personen der einzelnen Wahlkreise sich zur evangelischen oder katholischen Religion bekennen. Das setzt uns in den Stand zu beurtheilen, ob die katholische Bevölkerung eines Wahlkreises den Ernst der gegenwärtigen Zeit begriffen und in der Wahl ihrer Pflicht genügt hat oder nicht. In dieser Beziehung ist es eine erfreuliche Erscheinung, daß der Wahlkreis Danzig-Land, der auf 60,7 pCt. evangelische Wahlberechtigte nur 38½ pCt. katholische Wahlberechtigte zählt, bei allerdings nicht starker Betheiligung (56,3 pCt.) den Candidaten des Centrums gewählt hat. Die Katholiken in Danzig-Stadt konnten wohl nicht leicht den Centrumscandidaten durchbringen, da sie nur 26,8 pCt. der Wahlberechtigten ausmachten; daß sie sich aber wacker gerührt haben, zeigt die Thatsache, daß sie gegenüber den 6661 Stimmen des nationalliberalen Abgeordneten es auf 5119 Stimmen gebracht haben. Indessen bietet uns die Vorlage solcher erfreulichen Erscheinungen nicht viele; häufiger ist die umgekehrte Erscheinung, daß nämlich überwiegend katholische Wahlkreise nicht zum Centrum wählen. In dieser Beziehung verdienen namentlich einige bayerische und badische Wahlkreise schweren Tadel. Der Wahlkreis Immenstadt in Schwaben hat auf 8,8 pCt. evangelische Wahlberechtigte, 91,6 pCt. katholische Wahlberechtigte; dennoch wählt er regelmäßig den „altkatholischen" national-liberalen Dr. Völk; die beiden Wahlkreise Germersheim und Zweibrücken in der Rheinpfalz haben 55 pCt. katholische Wahlberechtigte auf 42 pCt. evangelische: die beiden Abgeordneten zählen aber zu den National-Liberalen; Kranach hat 66, Schweinfurt 69 pCt. katholische Wahlberechtigte; die Abgeordneten der beiden Wahlkreise gehören zur Deutschen Reichspartei. Den allerschwersten Tadel aber verdient Constanz in Baden: eine fast 95 pCt. der Wahlberechtigten ausmachende katholische Bevölkerung wählte einen National-Liberalen! Dasselbe thun die Wahlkreise Donaueschingen und Waldshut bei 85 pCt., der Wahlkreis Offenburg bei 70, Kenzingen bei 68, Lörrach bei 52 pCt. der Wahlberechtigten. In Württemberg wählen die beiden Wahlkreise Freudenstadt mit 50 und Blaubeuren mit 64 pCt. den Candidaten der Deutschen Reichspartei. Auch preußische Wahlkreise sind zu nennen. Der Wahlkreis Reichenbach in Schlesien wählte bei 58, der Wahlkreis Kreuzburg bei 57 Proc. der Wahlberechtigten, ersterer den Minister Friedenthal, letzterer den Grafen Bethusy-Huc, beide protestantisch und freiconservativ; in Westpreußen haben Graudenz mit 54, Schwetz mit 51, in Posen Wirsitz mit 52, Fraustadt mit 50 pCt. katholischen Wahlberechtigten nicht zum Centrum gewählt. In der Rheinprovinz weist der Regierungs-Bezirk Düsseldorf die stärkste Wahlbetheiligung auf (73,1 pCt.). Trier hat 72,9, Koblenz 72,3, Köln 66, Aachen 59,9 pCt. sämmtlicher Wahlberechtigten zur Urne gesandt, — in Westfalen der Reg.-Bez. Arnsberg 76,4, Minden 69,1, Münster 61,2. Im Regierungs-Bezirk Köln zeigte der Landkreis Köln die schwächste Betheiligung (54,1 pCt.), Mülheim-Wipperfürth die stärkste (72,7); der Siegkreis hat 63,9, Bonn 67,2, die Stadt Köln 68, Euskirchen-Bergheim 68,1 pCt. Die stärkste Wahlbetheiligung im ganzen Reiche war in Wirsitz, im Regierungs-Bezirke Bromberg.

* **Hildesheim**, 22. Febr. Die hiesige Staatsanwaltschaft sieht sich veranlaßt, im amtlichen Verordnungsblatte folgende charakteristische Bekanntmachung resp. Warnung zu veröffentlichen: „Während die Ueberfluthung der hiesigen Stadt von bettelndem und vagirendem Gesindel einen bis zur völligen Unerträglichkeit [!] gestiegenen Höhepunkt erreicht hat, mehren sich die Fälle, in denen hiesigen Gewerbetreibenden Waaren abgeschwindelt werden, in besorgnißerregender Weise. Ich warne daher sämmtliche Gewerbetreibende eindringlichst, an Personen, die ihnen unbekannt sind, überhaupt noch Waaren auf Credit zu verabfolgen." Es geht doch nichts über die Errungenschaften im Culturkampfzeitalter, in welchem fromme, dem Gebete und den Werken der Nächstenliebe sich widmende klösterliche Genossenschaften von der Staatsregierung zersprengt und aus dem Lande gewiesen, „bettelndes und vagabondirendes Gesindel" in einer „bis zu völliger Unerträglichkeit" herangewachsenen Zahl aber aller Orten im Lande ruhig geduldet werden muß.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 22. Febr. Nach einer der Pforte zugegangenen Nachricht ist der griechische Erzbischof von Adrianopel von Bulgaren schwer mißhandelt worden; die Russen verhafteten die Schuldigen, und General Totleben sicherte die strengste Bestrafung derselben zu. Dem „Standard" wird neuerdings gemeldet, der Erzbischof sei in Folge der ihm von Bulgaren zugefügten Mißhandlungen gestorben. Gegen die Bulgaren in Tschirpan, welche den Finanzinspector der internationalen Commission mit Gewaltthätigkeiten bedrohten, wurde, wie die „Politische Correspondenz" mittheilt, vom General Stolypin energisch eingeschritten, derselbe hat den bulgarischen Bezirksvorstand abgesetzt, der Einwohnerschaft russische Einquartierung zugetheilt und die vier Rädelsführer verhaften lassen.

Fasten-Verordnung.

Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehend die Fasten-Verordnung vom 18. Januar 1875, welche durch das Erzbischöfliche General-Vicariat unterm 12 Febr. 1876 bis auf Weiteres für fortdauernd gültig erklärt wurde, nochmals zum Abdruck bringen.

Im Auftrage Seiner Erzbischöflichen Gnaden unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofes wird hierdurch kraft apostolischer Vollmacht das Fastenmandat vom 18. Januar 1875 bis auf Weiteres für fortdauernd gültig erklärt und demnach das Folgende verordnet.

I. Das Fastengebot, welches nur einmalige volle Mahlzeit und einmalige Collation zuläßt, anderweitigen Genuß von Speisen aber ausschließt, bleibt bestehen:

1. an allen Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage;

2. an den Mittwochen, Freitagen und Samstagen der Quatemberzeiten, und

3. an den Vigilien vor den Festen: a. Pfingsten und Weihnachten, b. der hh. Apostel Petrus und Paulus den 28. Juni c., c. der Himmelfahrt Mariä, den 19. August c., d. Allerheiligen, den 30. October c., welche jedesmal am vorhergehenden Sonntag von der Kanzel zu verkünden sind.

II. Das Abstinenzgebot, welches zur gänzlichen Enthaltung von Fleischspeisen verpflichtet, bleibt bestehen am Aschermittwoch, Grünendonnerstag, Charsamstag und an allen Freitagen des Jahres, sowie auch an den Vigilien vor Pfingsten und Weihnachten.

III. An allen übrigen Tagen wird der Genuß von Fleischspeisen gestattet, jedoch mit der Beschränkung, daß an allen Fasttagen nur bei der Hauptmahlzeit der Genuß von Fleisch erlaubt und an denselben, sowie auch an den Sonntagen der Fastenzeit, der gleichzeitige Genuß von Fleisch- und Fischspeisen bei derselben Mahlzeit verboten bleibt.

IV. Geschmolzenes Fett, fettes Gemüse und Brühen dürfen, mit Ausnahme der drei letzten Tage der Charwoche, an allen andern Tagen und zwar auch zugleich mit Fischspeisen genossen werden.

V. In Betreff aller im Dienst stehenden Militair-Personen behält es bei der früher ertheilten Dispense, wonach denselben mit Ausnahme des hl. Charfreitages die Abstinenz gänzlich nachgelassen ist, bis auf Weiteres sein Bewenden. In derselben Weise wird den Gast- und Speisewirthen gestattet, Fleischspeisen vorzusetzen, und den Gästen, sie zu genießen. Auch wird denjenigen Gast- und Speisewirthen, welche keinen von dem der Gäste verschiedenen Tisch führen, dieselbe Dispens ertheilt, sowie auch denjenigen Handlungsdienern, Gesellen, Lehrlingen, Arbeitern, Taglöhnern und Dienstboten, welche von ihren nichtkatholischen Herrschaften beköstigt werden und keine Fastenspeise erhalten. Jedoch soll durch diese Dispensen einer absichtlichen Umgehung des Abstinenzgebotes kein Vorschub geleistet werden.

VI. Diejenigen, welche das einundzwanzigste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie die Arbeiter, Taglöhner und Dienstboten, insofern sie mit schweren Arbeiten belastet sind, dürfen zwar an Fasttagen mehrmals im Tage je nach Bedürfniß Speise genießen, bleiben aber zur Beobachtung des Abstinenzgebotes in der gewöhnlichen Weise verpflichtet.

VII. Allen Pfarrern und Beichtvätern ertheilen wir die Befugniß, in einzelnen Fällen, wo es nöthig erscheint, und nicht etwa blos die Scheu vor der Abtödtung es verlangt, das Fasten- und Abstinenzgebot je nach dem Maaße des Bedürfnisses ganz oder theilweise zu erlassen, oder in ein anderes frommes Werk zu verwandeln, namentlich in Betreff der Armen und Nothleidenden, sowie überhaupt hinsichtlich der in ihrem Hauswesen Bedrängten. Kranke und Schwache haben sich hinsichtlich des Fasten- und Abstinenzgebotes nach der Vorschrift ihres Arztes zu richten.

VIII. Mit Rücksicht auf die nachgelassene Strenge des ursprünglichen Fastengebotes sollen alle Gläubigen, welche es vermögen, ein beliebiges Almosen — je nach ihrem guten Willen und Vermögen — in die zu diesem Behufe in allen Kirchen der Erzdiözese anzubringenden Büchsen mit der Aufschrift: „Fasten-Almosen" während der hl. Fastenzeit niederlegen. Wer nicht im Stande ist ein solches Almosen zu entrichten, soll an allen Sonntagen der hl. Fastenzeit die Litanei vom Leiden Christi beten für das Anliegen der Kirche. Das Fasten-Almosen wird zur Bildung guter Priester sowie zur Unterstützung dürftiger Priester verwendet, und der Ertrag sowohl als die Verwendung künftig in geeigneter Weise bekannt werden.

IX. Die österliche Zeit beginnt mit Palmsonntag und dauert bis zum Sonntag nach Christi-Himmelfahrt einschließlich. Innerhalb dieser Frist soll in allen Pfarr-Gemeinden die öffentliche Feier der ersten hl. Communion stattfinden. Wir sprechen wiederholt den dringenden Wunsch aus, es möge die in vielen Pfarreien von seeleneifrigen Hirten bereits eingeführte vortreffliche Gewohnheit, daß die der Schule entlassenen Jünglinge und Jungfrauen noch zwei bis drei Jahre lang regelmäßig alle Monate oder, wo das nicht möglich ist, alle zwei Monate nach vorgängiger Verkündigung von der Kanzel gemeinschaftlich die hl. Communion empfangen, und regelmäßig den sonntäglichen Christenlehren beiwohnen, überall Eingang und Verbreitung finden, damit so die gnadenreichen Früchte der hl. Kommunion und des genossenen Unterrichtes dauerhaft erhalten, und in der gefahrvollsten Zeit des Lebens durch den öfteren Genuß des himmlischen Brodes Unschuld und Tugend beschützt und befestigt werden.

X. Während der sogenannten geschlossenen Zeit, d. h. vom Ascher-Mittwoch bis zum ersten Sonntag nach Ostern und vom ersten Advent-Sanntag bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, dürfen keine Hochzeiten stattfinden. Während der Fasten- und Advent-Zeit sollen sich die Gläubigen auch von öffentlichen Lustbarkeiten, insbesondere von Tanzlustbarkeiten enthalten.

XI. Die seither vorgeschriebenen Gebete, welche in und nach der hl. Messe zu verrichten sind, sollen fortdauern; auch sind die angeordneten Freitags-Andachten zum hl. Herz Jesu bis zum Widerruf fortzusetzen; sie können während der Fastenzeit auch an den Sonntagen gehalten werden.

Indem wir alle Gläubigen einladen und ermahnen, die Fastenzeit der Absicht unserer hl. Kirche gemäß als eine Zeit der Buße, des Gebetes und der würdigen Vorbereitung zur österlichen Communion eifrig zu benutzen das kirchliche Fastengebot gewissenhaft zu beobachten und mit Rücksicht auf die fortdauernden Bedrängnisse der hl. Kirche sowohl als ihres Oberhauptes, unserers hl. Vaters, im fleißigen, andächtigen und vertrauensvollen Gebet und opferwilliger Treue für dieselben standhaft zu verharren, verfehlen wir nicht, gleichzeitig mitzutheilen, daß die während des verflossenen Jahres für die Bedürfnisse des hl. Stuhles eingegangenen Liebesgaben ihrer Bestimmung gemäß verwendet worden sind. Der hl. Vater hat dieselben mit dankbarem Herzen entgegen genommen und allen Angehörigen der Erzdiöcese seinen Apostolischen Segen gespendet.

Köln, den 12. Februar 1878.

Das Erzbischöfliche General-Vicariat.

* Volkswirthschaftliches aus Rheinland.

Die glücklichste Errungenschaft des traurigen Culturkampfes, der seit Jahren unser blühendes Rheinland nicht am wenigsten hart trifft, ist zunzweifelhaft die Erkenntniß, daß das System des „nationalen Liberalismus", das auf politischem Gebiet zur Preisgebung der theuersten Volksfreiheiten im Interesse eigener Parteiherrschaft, auf wirthschaftlichem Gebiet zur Unterdrückung der Persönlichkeit zu Gunsten des Großkapitals geführt hat und weiter drängt, nur dann wirksam bekämpft werden kann, wenn man dasselbe auf allen Gebieten zugleich derb und rücksichtslos bekämpft.

Nach dem Vorgange unserer Nachbarprovinz Westfalen, wo der unermüdliche „Bauernfürst", Frhr. von Schorlemer-Alst, mit den Schaaren seiner selbstständigen Bauern, die er zu einem großen Vereine zusammenschaarte, die Interessen der Landwirthschaft nachdrücklich und mit bestem Erfolge zu wahren bestrebt ist, bildete sich auch in Rheinland eine Vereinigung zu dem Zwecke, die aus langer Erfahrung geschöpften Grundsätze in Thaten zu übertragen und Handel und Gewerbe, vor allem aber die Landwirthschaft von der selbstsüchtigen Herrschaft „liberaler" Theorien und des Großkapitals zu emancipiren. Die Erfolge, welche der conservative Katholicismus in Rheinland auf dem politischen Gebiete errang, indem er fast allüberall seine eigenen Candidaten in den Landtag und Reichstag sandte zur Vertretung wahrer Volksinteressen, hatten allmählig

---

ben können?" — so fragte plötzlich der Dämon in meiner Brust." Wieder hielt Olga inne; sie preßte die Hand an das Herz, das laut und ungestüm wie damals schlug. Rudolfs Blicke hingen voller Entsetzen an ihr, — er sah das wilde, auf Rache sinnende Mädchen vor sich und ahnte, was die nächsten Worte ihm sagen würden. „Meine Gedanken ließen mir keine Ruhe," nahm Olga wieder ihre Rede auf, „planlos irrte ich im Garten umher, nur weil es mir die innere Aufregung unmöglich machte, länger an einer Stelle zu verweilen. Plötzlich stand ich an dem Teiche, der sich am Ende des Gartens befand — und dicht vor mir, am Ufer, kniete Helene und warf den Schwänen, die ruhig zu ihr herangeschwommen kamen, Brodkrumen zu. „Der Augenblick der Rache ist da," flüsterte mir dieselbe böse Stimme zu, die so eben in mir gesprochen, und zwischen Gedanken und That lag nicht eine Sekunde. Rasch stieß ich das Kind, das mich gar nicht hatte kommen sehen, in's Wasser, — erschreckt schwammen die Schwäne fort — und zitternd an allen Gliedern, keinen Blick nach rückwärts werfend, eilte ich davon.

Fortsetzung folgt.

die katholischen Rheinländer ihrer Kraft sich bewußt werden lassen, und so lag nichts näher, als in dem Augenblicke, wo die liberale Partei am Rande des völligen Bankerottes ihrer volkswirthschaftlichen Principien steht, mit voller Kraft auf die Thätigung echt conservativer Grundsätze sich zu werfen und auch auf volkswirthschaftlichem Gebiete den Kampf mit dem verderblichen Princip des „Gehenlassen", des „Kampfes um das Dasein", das im Grunde nichts anders ist, als die Proclamirung des volkswirthschaftlichen Faustrechtes, auf's nachdrücklichste aufzunehmen.

Anfangs wurden diese Bestrebungen des „Volkswirthschaftlichen Vereins" mit einem Lächeln des Mitleides von gegnerischer Seite abgethan, als aber die gemeinnützigen Unternehmungen in der ausgiebigsten Weise mit Kapital unterstützt und einzelne Actienunternehmen in geradezu ungeahnter Weise überzeichnet wurden, da wich das hämische Lächeln unserer Gegner der Bestürzung und der Wuth, die sich alsbald in böswilliger abfälliger Kritik offenbarte und selbst so weit ging, die Katholiken zu schmähen, wenn sie sich eigene Versammlungslokale errichteten, wie z. B. hier in Düsseldorf, als ob sie nicht dasselbe Recht hätten, sich in einem eigenen Hause zu versammeln, wie die Loge und andere „liberale" Gesellschaften.

Den vom volkswirthschaftlichen Vereine ins Leben gerufenen Versicherungs- und Creditinstituten gegenüber wandte man noch perfidere Kampfmittel an. Ein hiesiges Blatt wagte sogar den verzweifelten Versuch, mit Bezug auf dieselben das Andenken an Langrand-Dumonceau und Adele Spitzeder wachzurufen, wobei es sich der traurigen Unwahrheit schuldig machte, von letzterer zu behaupten, daß sie „bekanntlich eine sehr fromme Dame gewesen sei und trotz ihres offenbar haarsträubenden Schwindels in geistlichen Kreisen sich der regsten Protection erfreut habe." Als ob es nicht allgemein bekannt wäre, daß nur die gehässigen und von allen ehrlichen Männern gebrandmarkten Manöver des liberalen freimaurerischen Ministeriums Bara es waren, welche systematisch darauf ausgingen, das Unternehmen Langrand-Dumonceau zu unterminiren und zu Grunde zu richten. Daß Adele Spitzeder, die Urheberin der bekannten Dachauerbank nichts weniger als fromm war, daß daß sie aus Schauspieler- und Freimaurerkreisen stammte, nach ihren eigenen Geständnissen dem gröbsten Aberglauben huldigte, auf die Kraft ihrer Amulette und nebenbei darauf vertraute, daß sie als Mitglied freimaurerischer Familien eines besonderen Schutzes genieße, daß die angebliche geistliche Protektion darin bestand, **daß der Erzbischof von München entschieden vor Adele Spitzeder warnte und von der Theilnahme an der Dachauerbank abmahnte:** Das alles braucht ein liberaler Journalist nicht zu wissen, das würde ja die Kraft seiner Beweisgründe lähmen. Doch wozu mit der Widerlegung solch unsinnigen Zeuges sich abgeben: die Popularität des „Volkswirthschaftlichen Vereins" und seiner Unternehmungen ist über jene unehrlichen Angriffe weit erhaben.

Jüngst hat sich in die Reihe der gemeinnützigen Institute ein weiteres gestellt, und zwar hier in Düsseldorf: die längst ersehnte „Düsseldorfer Volksbank". Seit dem Zusammenbruch der unseligen Gewerbebank war die Schaffung eines Creditinstitutes für die gewerbtreibende und die Handwerkerklasse eine unabweisbare Nothwendigkeit, für andere Kreise der Stadt aber zum mindesten ein fühlbares und schwer vermißtes Bedürfniß geworden. Seit wenigen Tagen hat die Volksbank*) ihre Arbeiten begonnen, und hoffentlich wird dieselbe nicht verfehlen, eine wohlthätige Wirksamkeit auf Handel und Gewerbe in unserer Stadt auszuüben, und die Sympathien, welche man dem Institut von allen Seiten entgegenbringt, geben dieser Hoffnung eine erhöhte Zuversicht.

Freilich wird es in der ernsten Zeit darauf ankommen, mit größter Vorsicht zu arbeiten, und dafür Sorge zu tragen, daß man die Klippen vermeidet, an welchen die Gewerbebank s. Z. gescheitert ist. Ein wirklich reeller und solider Kunde aber wird um so lieber mit dem Institute in Verbindung treten, wenn er auch zum ersten Male an sich selber die allerdings zuweilen peinliche Erfahrung hat machen müssen, daß dasselbe nur erst nach ausreichender Erkundigung und mit Anwendung aller denkbaren Vorsicht Unbekannten gegenüber sich auf Creditgeschäfte einläßt.

Schließlich sei der Beitritt zum „Volkswirthschaftlichen Verein", der heute doppelt wichtig ist, wo es sich um Einlenken auf neue volkswirthschaftliche Bahnen handelt, unseren Lesern warm empfohlen. Der verderbliche wirthschaftliche Liberalismus der in dem bekannten Grundsatze Delbrücks gipfelt „die Regierung kann niemand hindern, sein Geld zu verlieren", muß seines Einflusses auf Gesetzgebung und auf die Praxis beraubt und durch werkthätiges christliches Schaffen paralysirt und überwunden werden. Und dazu bietet der „Volkswirthschaftliche Verein" die beste Anregung.

*) Natürlich ist auch die Düsseldorfer Volksbank Gegenstand „liberaler" Angriffe geworden, und es war der „Düsseldorfer Zeitung" vorbehalten, mit mehr Taktlosigkeit als Geschick das neue Institut dadurch zu verdächtigen, daß sie es für ein confessionell katholisches ausgab, und als solches bei Nichtkatholiken zu discreditiren suchte. Das Geld hat keine Farbe, Herr Piper, und das wäre ein merkwürdiges Bankinstitut, das die Geschäftsverbindung mit Jemanden ablehnen würde, weil er — nicht katholisch oder Gott weiß nicht was wäre. Alle Achtung vor der Intelligenz des Herrn Piper, aber wir wären hart versucht, ihm einen Preis auszusetzen für den Nachweis, daß die „Düsseldorfer Volksbank" ein confessionelles Institut sei, wenn wir nicht bedenken müßten, daß Herr Piper bis jetzt noch nicht mit der bewußten Preisfrage aus seiner früheren Stellung zu Ende gekommen ist.

Wenn die „Elberf. Ztg." sich von hier über das neue Institut geradezu als von einer „katholischen" Bank schreiben läßt, so nimmt uns das allerdings noch weniger Wunder; was läßt sich anders von einem Zeilenschreiber erwarten, der jüngst in demselben Blatte die Rentner von Rheinland und Westfalen, welche etwa beabsichtigen, nach Düsseldorf zu verziehen, davor warnte, ihr Vorhaben auszuführen, weil dort zu Gunsten der schwerbelasteten Hausbesitzer die Communalsteuern um einige Procent in die Höhe geschraubt worden seien. Und die Leute dieses Schlages wollen von Localpatriotismus übertriefen, und bei Stadtrathswahlen sind sie die Agitatoren für das — allgemeine Beste, die höchsten Interessen der Bürgerschaft!

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 25. Febr.

(*) Der parlamentarischen Soirée bei dem Fürsten Bismarck am letzten Samstag wohnte auch der Reichstags-Abgeordnete für Düsseldorf, Hr. Landgerichtsrath Bernards, als Mitglied des Vorstandes des deutschen Reichstages, bei.

(*) Von einer Baggermaschine, welche gegenwärtig am Kiesort liegt, ist seit gestern Nachmittag der Heizer verschwunden. Man vermuthet, daß derselbe in den Rhein gestürzt sei und dort den Tod gefunden habe.

Düsseldorf, 25. Febr., Morgens 8 Uhr. Wasserstand 4,68 M., stand gestern 4,59 M. Wind N. Luftwärme — 1½. Barometer 27—10.

* **Linz** a. Rh., 22. Februar. Im „Kästchen" des hiesigen Standes-Amtes findet man Folgendes: „Aufgebot. Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß 1) der Herr Daniel Klein, katholischer Pfarrer von Linz a. Rh., wohnhaft zu Stühlingen, Sohn des Rothgerbers Johann Suybert und dessen verstorbenen Ehefrau Catharina geborene Nußbaum, wohnhaft in Linz am Rhein, 2) und die Margaretha Henriette Nußbaum, wohnhaft in Linz am Rhein, Tochter des Kaufmanns Jakob Nußbaum und dessen Ehefrau Sybilla geb. Mengelberg, wohnhaft in Linz a. Rh., die Ehe mit einander eingehen wollen. Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Linz a. Rh. und Stühlingen zu geschehen. Stühlingen, am 19. Februar 1879. Der Standesbeamte. Stadler." — Herr Daniel Klein ist einer jener wenigen Priester, die dem „Altkatholicismus" sich angeschlossen, amtirte früher in der altkatholischen Pfarrei zu Wiesbaden, augenblicklich ist er zu Stühlingen, (Baden). Schon längst war man hier, wie die „Rhein.- u. Wiedztg." sagt, der Ansicht, daß die Affaire Klein durch eine Heirath mit seiner Nichte ihren Abschluß finden würde.

* **Trier,** 20. Febr. Aus Wadern wurden, wie man der „Germ." schreibt, vor zwei Jahren zwei tüchtige Lehrerinnen versetzt, weil sie wegen „zu ultramontaner Gesinnung" dorthin „nicht paßten", und eine eben aus dem Seminar austretende Lehrerin ward in Wadern angestellt. Letztere gab auch im Hause des Bürgermeisters und Localschulinspectors Unterricht, bis sie schließlich mit dem sechszehnjährigen Sohne desselben durchbrannte. In Saarburg holte man Beide ein und brachte sie zurück; trotzdem wollte die Lehrerin am anderen Tage Schule halten, woran sie freilich verhindert wurde.

* **Stiepel,** 23. Febr. Die „M. B." schreiben: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen!" wird Mancher ausrufen, wenn er die Nachricht vernimmt, daß jetzt endlich einer der Mordgesellen, welche vor beinahe 5 Jahren unsere ganze Gegend in weiter Runde in Aufregung versetzten, in Ueberruhr verhaftet und der königl. Staatsanwaltschaft in Bochum durch die Gensdarmerie gefesselt abgeliefert worden ist. Der Mord des alten Haarmann in der Nacht auf den 8. Oktober 1874 ist mit allen seinen Einzelheiten noch zu lebhaft in Aller Gedächtniß, als daß wir auf die verschiedenen Nebenumstände dieses in unserer Gemeinde unerhörten Verbrechens zurückzukommen brauchten. Hoffentlich wird die Untersuchung auch den über die grauenhafte Blutthat des 14. Oktober 1874 noch ausgebreiteten Schleier lüften und den Gemüthern die Furcht und Angst benehmen, die wie ein Alp seit jener Zeit innerhalb unserer Gemeinde auf denselben gelastet.

* **Bochum,** 22. Febr. Zur Warnung theilt der „Märk. Spr." Folgendes mit: Wie gefährlich das jetzt zur Frühjahrszeit wieder bei der Kinderwelt beginnende Seilspringen werden kann, beweist ein gestern in hiesiger Stadt vorgekommener Unglücksfall. Ein Mädchen wollte eben in den Seilbogen hineinspringen, als es von dem in raschen Schwingungen gedrehten Strick so unglücklich am Auge getroffen wurde, daß der rechte Augapfel platzte und das Kind besinnungslos zu Boden stürzte. Trotz gleich eingeleiteter Behandlung besteht nur wenig Hoffnung, den Augapfel dem Kinde zu erhalten.

* **Hamm,** 23. Febr. Heute Morgen früh um 4 Uhr verunglückten auf dem Niveau-Uebergange der Köln-Mindener Bahn zwei Güterzüge, indem der abgehende der Westfälischen Bahn in den gerade ankommenden der Köln-Mindener, der wegen des Glatteises nicht rechtzeitig zum Stehen zu bringen war, hineinfuhr, so daß von letzterem 15 Wagen den Bahndamm hinunterstürzten. Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen. Die beschädigten Geleise waren heute Mittag wieder soweit in Ordnung gebracht, daß der nach Berlin abgehende Schnellzug den Bahnhof ohne Aufenthalt passiren konnte.

Vermischtes.

* Genf, 22. Febr. In vergangener Nacht wurde Genf von einem heftigen Sturme heimgesucht. In der West-Schweiz und der Umgegend von Genf richtete derselbe großen Schaden an. Auf der See sind mehrere Boote zu Grunde gegangen. Bei St. Saphorin, Waadt, gerieth ein Eisenbahnzug aus dem Geleise; mehrere Waggons wurden in die See geschleudert, aber kein Menschenleben ging verloren.

* Guttapercha zum Verbinden zerrissener Kleider Risse in Kleidern verschließt man, ohne daß die geringste sichtbare Spur bleibt, wenn man die Ränder des Risses sorgfältig an einander preßt, dann zwischen Unterfutter und Tuch ein Blättchen Guttapercha legt und auf die rechte Seite des Stoffes ein heißes Plätteisen stellt. Die Einwirkung der Hitze darf nicht zu lange währen. Wenn diese Methode sich namentlich für stark wollige Stoffe eignet, so ist für glatte Stoffe nichts empfehlenswerther, als englisches Pflaster, welches man noch dazu auf jeden beliebigen Stoff herstellen kann. Man muß das Pflaster nicht zu naß machen. Diese Art, Risse in Kleidern zu schließen, ist der Anwendung der Nadel in jeder Beziehung weit vorzuziehen.

* Wie die Amerikaner über die Advokaten denken, beweist folgende Satire, die sich in dem „Western-Law-Journal" befunden haben soll, wie andere Blätter boshaft behaupten. Es findet eine juristische Prüfung statt. Examinator zum Candidaten: „Rauchen Sie?" Der Candidat: „Ja, mein Herr." Frage: „Können Sie mir eine Cigarre geben?" Antwort: „Ja, mein Herr." Frage: „Wohlan denn. Worin besteht die erste Pflicht eines tüchtigen Advokaten?" Antwort: „Seine Rechnungen so hoch wie möglich hinaufzuschrauben." Frage: „Sehr gut. Und weiter?" Antwort: „Die Zahl seiner Kunden möglichst zu vergrößern." Frage: „Wann verändert sich Ihre Stellung Ihren Clienten gegenüber?" Antwort: „Wenn ich ihm seine Kostenrechnung präsentire." Frage: „Erklären Sie sich deutlicher." Antwort: „Wir befinden uns dann in einem Zustande der Gegnerschaft. Ich fordere mein Geld, und er pflegt es zu verweigern." Frage: „Auf welchem Fuße müssen Sie mit dem Advokaten der Gegenpartei stehen, nachdem ein Prozeß eröffnet worden?" Antwort: „Wie mit einem Compagnon." Examinator: „Sehr gut, mein Herr; das genügt. Sie versprechen eine Zierde Ihres Kreises zu werden, und ich wünsche Ihnen von Herzen Erfolg. Ist Ihnen nunmehr auch bekannt, welche Pflichten Sie gegen mich zu erfüllen haben?" Antwort: „Vollkommen." Frage: „Worin bestehen diese Pflichten?" Antwort: „Meine Pflicht ist es, Sie einzuladen, eins mit mir zu trinken." Examinator: „Und wenn ich nun, nehmen wir den Fall an, durchaus ablehnte?" Antwort: „Ein solcher Präzedenzfall ist mir nicht bekannt geworden. Ich bin in der That auf solchen Einwurf nicht gerüstet." Der Examinator: „Sie haben Recht, und die Sicherheit, mit welcher Sie die Erklärung abgeben, zeigt, daß Sie das jus mit Eifer studirt haben. Lassen Sie die Flaschen holen, ich werde inzwischen das Diplom ausstellen."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 25. Februar. (Telegr. Depesche.)

	Mark.		Mark.
Weizen 1. Qualität	19 40	Aveel 100 Kil.	25 50
„ 2. „	18 40	Kartoffeln	7 —
Roggen 1. „	13 50	Heu 100 Kil.	4 60
„ 2. „	12 —	Stroh 100 Kil.	3 30
Gerste	— —	Rüböl, per 100 Kil.	61 —
Wintergerste	15 —	do. faßweise	63 —
Sommergerste	— —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	127 —
Buchweizen	15 —	Branntwein, per 100 Liter zu 50%.	—
Rübsamen 100	— —		
Rapssamen	26 50	Kleie à 50 Kilo	4 60
Hafer	12 60	Vorschuß	27 50

Civilstand
der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 16. Febr.: Jul. Hugo, S. d. Anstreichermstrs. Hugo Heusingveld, Düsselthalerstr. Den 18.: Wilh., Otto u. am 19.: Hugo Emil, Zwillinge des Kaufmannes Ernst Pfannkuchen, Louisenstr. Den 19.: Jul. Wilh., S. d. Musikers Caspar Fabry, Martenstraße. Den 21.: Jos. Hubertine Adelh., T. d. Bierbrauers Wilh. Jöres, Hohestr. — Phil. Maria Elis., T. d. Kleidermm. Phil. Lemm, Fürstenw. — Felix Wilh., S. d. Kleidermachers Ludwig Heinicke, Klosterstraße. — Franz, S. d. Ackerers Wilhelm Fischer, Suitbertusstr. — August Christian, S. des Kaufm. August Helm, Klosterstraße. — Wilhelm. Gertrude, T. d. Anstreich. Matth. Léon, Ratingerstr. Den 22.: Alw. Wilh., T. des Conditors Conrad Biermann, Schadowstraße.

Gestorben. Den 21. Febr.: Christ. Bach, 9 M. a., Kölnerstr. — Hrch. Nolden, o. G., 64 J. a., Ehem., Försterstraße. — Helene Schütz geb. Gelhard, 34 J. a., Ehefrau, Sternstraße 91. — Paul Blsem, 1 J. 4 M. a., Josefinenstraße. — Maria Floeren, 9 M. a., Rattingerstraße. — Adele Fronk, 1 M. 15 T. a., Lierenfeld. — Jos. Moritz, Tgl., 39 J. a., Ehem., Neustraße. Den 22.: Herm. Faßbender, 6 M. 15 T. a., Herzogstraße. — Josef Strauven, o. G., 25 J. a., ledig, Krämerstr. — Max Werker, 3 J. 6 M. a., Alexanderstraße.

Heirathen. Den 18. Februar: Zimmermstr. Reinhard Evers und Sofie Mundhenk, e. v. h., l. von Lippstadt. Den 20.: Priest. Wilh. Herter u. Marg. Kalbfuß, b. v. h. — Fabrikarb. Peter Müller und Christine Hönig, b. v. h. — Vergolder Friedr. Pöhnisch und Anna Nießen, b. v. h. — Rentner Ludwig Fischer und Elis. Hermanns, e. v. New-York, l. v. h. Den 21.: Tapez. Aug. Donath u. Blondine Hölsken, e. v. h., l. v. Xanten. — Schuhm. Justus Becker u. Christ. Pescher, b. v. h. — Fabrikarbeiter Conrad Keller und Sibilla Hülsmann, b. v. h. — Postillon Aug. Kraekel u. Justine Karallus, e. v. h., l. v. Hilden. — Fabrikarb. Pet. Kremer u. Marg. Frohn, b. von Flehe. — Hufschm. Carl Prautzsch und Christine Keidel, b. v. h. — Bierbr. Carl Schmitz und Juliane Eckardt, b. v. h. — Stellm. Joh. Schwarz u. Elis. Pesch, e. v. Menden, l. v. Mörsenbroich. — Fuhrunternehmer Bernhard Töller und Cäcilie Kremer, b. v. h. — Fabrikarbeiter Ludwig Wieneke u. Joh. Letting, b. v. h. — Tgl. Wilhelm Zieger u. Joh. Wirtz, e. v. h., l. v. Grafenberg. — Schuhm. Joh. Jaeckel und Elis. Thelen, b. v. h. — Buchbinder Friedrich Straßer u. Elis. Wasum, b. v. h. Den 22.: Lohgerber Wilhelm Hoffmann und Hermine Waßmann, b. v. h. — Tgl. Wilh. Nolden u. Wilhelmine Gerhardt, b. v. h. — Schriftenmaler Josef Schneider u. Cathar. Fuchs, e. v. Deutz, l. v. h.

Eheversprechen. Redacteur Aloys Körfer u. Hedwig Ohlyschläger, e. v. h., l. v. Viersen. — Web. Jos. Luigs u. Victoria Gatie, b. v. h. — Oeconomie-Handwerk. Jac. Steines u. Anna Catharina Buyken, e. v. h., l. v. Crefeld. — Conditor Gustav Bergerhoff u. Caroline Assenmacher, b. v. h. — Weber Carl Rüb u. Cath. Kerner, b. v. h. — Tagel. Carl Hocks u. Anna Beumer, b. v. h. — Fuhrm. Friedr. Köting und Emma Alwine Kaiser, e. v. Linderhausen, l. v. Oehde. — Post-Assistent Johann Lützenkirchen u. Anna Sofie Dücker, e. v. h., l. v. Garath. — Bäcker Wilh. Küppersbusch u. Gertr. Kemperdick, e. v. h., l. v. Elberfeld. — Arbeiter Franz Hrch. Frede u. Clara Marg. Ilsabein Degener, e. v. Böninghausen, l. v. Pr. Oldendorf. — Handelsmann Hrch. Rob. Fix und Helene Pägram b. v. Elberfeld. Cigarrenarbeiter Heinrich Lennartz und Else Diepenbruck b. v. h. Kaufmann Otto Dörrenberg und Selma Berlin, e. v. Elberfeld, l. v. h.

Freiwilliger Verkauf.

Auf Anstehen von: 1. Heinrich Schmitz, 2. Johann Lorenz, 3. Peter Schmitz, alle Gärtner, ad 1 und 2 zu Hamm ad 3 zu Bilk wohnend, wird der Unterzeichnete, wegen Aufgabe der Ackerwirthschaft, am **Mittwoch, den 26. Febr. 1879, Vormittags 10 Uhr anfangend,** auf der Schneidmühle zu Hamm Tische, Stühle, Schränke, Oefen, Haus- und Küchengeräthe, Betten, Kleidungsstücke, Ackergeräthschaften, sodann 1 Kuh, 1 Esel, 1 Ziege, Karren, mehrere Haufen Dünger ꝛc. an den Meistbietenden auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.

Beträge bis zu 3 Mark müssen gleich bezahlt werden.

Der Gerichtsvollzieher **Löhr.**

Ein Mädchen welches zu Hause schlafen kann, auf sofort gesucht.
Krämerstraße 19, 1. Etage.

†

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse entschlief Sonntag Morgen 1 Uhr unser guter Sohn, Bruder, Bräutigam, Schwager und Onkel, der Herr

Anton Grabensee,

Uhrmacher,

mehrmals gestärkt durch die h. Sterbesakramente der hl. röm.-kath. Kirche nach längerem mit musterhafter Geduld ertragenem großem Leiden, im Alter von 29 Jahren, an den Folgen eines Lungenleidens sanftim Herrn.

Düsseldorf, 25. Febr. 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet vom Sterbehause Bastionsstraße 10, am Mittwoch, den 26 d. M., Mittags 12 Uhr statt, zu welcher alle Bekannte und Freunde, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugekommen sein sollte, hierdurch eingeladen werden.

Die hl. Seelenmessen finden Donnerstag, den 27. u. Freitag, den 28. ds., Morgens 9 Uhr in der Max-Pfarre statt.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrübt zeigen wir Freunden und Bekannten an, daß unsere geliebte Gattin, Schwester, Schwägerin und Tante

Christ. Paschen

geb. **Pletschen,**

im Alter von 54 Jahren am 23. Februar, Morgens 6½ Uhr, vorher gestärkt durch die Heilsmittel der römisch-katholischen Kirche, sanft dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bittet Namens der Hinterbliebenen:

Heinrich Paschen.

Düsseldorf, 25. Febr. 1879.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 26 Februar, Morgens 10 Uhr, vom Sterbehause Hohestraße 27 aus statt. Die feierlichen Exequien finden nach der Beerdigung in der Bilker Kirche statt.

†

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief nach langem Leiden unser geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Communal-Empfänger Herr

Ludwig Sonderland.

Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Trauer-Anzeige

Kaiserswerth, 23. Febr. 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schreibmaterialien-Lieferung.

Der für die städtische Verwaltung im Laufe des Rechnungsjahres 1879/80 erforderliche Bedarf an Schreibmaterialien (ausschließlich des Schreibpapiers) soll im Wege des Angebotes an den mindestfordernden vergeben werden. Angebote wolle man versiegelt, mit der Aufschrift:

„Lieferung von Schreibmaterialien"

versehen, bis zum **3. März d. J., Mittags 12 Uhr** auf dem Rathhause, Stube 15, einreichen. Daselbst sind auch die Bedingungen, welche den ungefähren Bedarf angeben, zur Einsicht offen gelegt.

Düsseldorf, den 13. Febr. 1879.

Der Oberbürgermeister
I. V.:
Der Beigeordnete **Rauch.**

Ich wohne jetzt 115

Oststrasse 7.

Dr. von Kühlwetter.

Erster Bäckergeselle gesucht.
Duisburgerstraße 84.

Da in Folge der schlechten Witterung mancher unserer geehrten auswärtigen Kunden uns während des Ausverkaufs nicht besuchen konnte, so haben uns entschlossen, den Ausverkauf auf 8 Tage zu verlängern, und endet derselbe deshalb

Dienstag, den 4. März Abends.

Düsseldorf, Bondy & Katzenberg, Düsseldorf,
16 Mittelstraße 16. vorm. L. Feiber & Co. 16 Mittelstraße 16.

Für die Jubiläumszeit.
Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Jubiläumsbüchlein.

Unterricht und Gebete für Gewinnung des von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. für die Monate März, April und Mai 1879 bewill'gten Jubiläumsablasses. 128 Seiten Gr. 24. Mit den Bildnissen Papst Leo XIII. u. Pius IX. Preis broschirt: 20 Pfg. oder 25 Cts. „ gebunden: 35 Pfg oder 40 Cts.

ür die heil. Osterzeit!

Charwochen-Buch

für das Volk.

Mit einer Einleitung von L. C. Businger.
Mit Approbation.
336 Seiten 18. Mit 1 Titelbilde. Preis broschirt: 80 Pfg. oder 100 Cts. Gebunden: in schwarz chagrinirt Leder mit rothem Schnitt No. 4. 180 Cts. in Halbfranzband mit Marmorschnitt No. 6. 135 Cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der Verlagshandlung **Gebr. K. & N. Benziger in Einsiedeln** (Schweiz).

Mädchen aus der Eifel suchen Stelle auf's Land durch **Kleesattel**, Flingerstraße 18.

Ein Mädchen für alle häusliche Arbeit, die auch etw. zu bügeln versteht, gesucht. Jägerhofstr. 14.

Ende März wird ein erfahrenes ält. Kindermädchen o. Zwischenwärterin ges. Oststraße 71. 218

Ein kathol. Mädchen, mit guten Zeugn. vers. s. St., am liebsten als Zweitmädchen. Näheres bei Korbm. **Kochs**, Bockerstr. 8. 112

Modes. Lehrmädchen von auswärts ges. Kapuzinergasse 4. 63

In einem bürgerlichen Hause (Metzger) finden 2 Schüler freundliche Aufnahme. Näheres in der Expedition ds. Bl. 25

Zu verpachten

auf feste Jahre ein Ackerfeld im Rottfelde, Gemeinde Derendorf gelegen, groß 65 Ar 9 Meter..
Näheres Alleestraße 2. 205

Cavalleriestraße 24

eine Wohnung mit Pferdestall und Remise billig zu vermiethen.
Näheres Reichsstr. 10. 214

Möbl. Zimmer (parterre) billig zu vermiethen.
Orangeriestr. 6, an d. Mariensäule.

Erste Etage bis zum 1. April an 1 o. 2 Personen zu vermiethen.
Steinstraße 57.

Geschäftshaus

mit 3 Schaufenstern, Anbau, 20 Räume enthaltend, mit hübschen Garten, an der Hohestr., sehr bill. unter günstigen Conditionen zu verkaufen. 221
Sußmann, Benratherstraße 10

Unterhaus, zu jed. Geschäfte, bes. für Wirthschaft, Spezereigesch. und Metzgerei geeignet, sofort zu verm. N. Louisenstr. 26, 1. E. 18

Kreuz- und Steinstraßen-Ecke 42 ist das

Laden-Lokal,

Eingang Kreuzstraße, besonders für Metzgergeschäft geeignet, zu vermiethen. Näheres 829
Heinestraße 2, erste Etage.

---

1 Mädch. m. 3jähr. Zeugn. s. St. **Fr. Becker**, Burgplatz 12.

Frischen Rheinwinter-Salm Schellfisch, Kabliau, Seezung., Turbot, neuen Nordlaberdan, holl. mar. Häringe, Salz- und Essig-Gurken empfiehlt
Jos. Hendrichs, Burgplatz.

Frischen Schellfisch,

Kabliau, süßen Laberdan, gew. Stockfisch und Tittlinge empfiehlt
J. Hüsgen,
Marktstraße 6, am Markt.

Holz-Verkauf

aus der Fürstl. Hatzfeldt'schen Oberförsterei Calcum

Freitag, den 7. März c., von Vormittags 9½ Uhr ab,

in der Schmitz'schen Restauration zu Calcum.

Forstdistrikte Mörder, Eiskaul, Wild, Ueberanger:

148 Eichen von 4 bis 19 Mtr. Länge. / 14 bis 50 Ctm. Durchm. mittl.
67 Roth- und Weißbuchen bis 12 Mtr. Länge. / 35 Ctm. Mittendurchm.
19 Espen bis 9 Mtr. Länge. / 24 Ctm. Durchm.
249 R.-Mtr. Eichen-Grubenholz.
45 R.-Mtr. Buchen-Prügel.
16 R.-Mtr. Erlen-Prügel.
63 Haufen Eichen-Reiser.
70 Haufen Buchen Reiser.

Bez. Verzeichnisse liegen bei den Beamten der Oberförsterei zur Einsicht.

Beträge bis zu 30 Mark incl. sind gleich im Termine zu entrichten.

Angermund, den 24. Februar 1879.

Die Forstverwaltung.

Kablian,

Hechte, Schleien u. Backfische frisch angekommen.
Wilhelm Meuser,
884 Kreuzstraße 18.

Alle Sorten

Garten- & Feldsämereien

in bester Waare,
meistens selbstgez., dab. z. Saat für hier u. Umgeg. am geeign., lief. stets prompt auch in den kleinst. Bestell. zu d. bill. Preisen die **Samenhandlg. Theod. Joh. Otten**, Düsseldorf, Oberbilk, Schmiedestraße 70. 877

Ganz neue Dominos

kauf- u. leihweise, Schulmädchenschürzen, Hüte, Hauben, Masken und alle sonstigen Carnevalsgegenstände billigst bei
Maria Marcowitz geb. Kux,
4 Alleestraße 29.

Pflanz dicke Bohnen,

(holl.), beste Qualität, à Pfd. 25 Pfg., II Qualität 20 Pfg., sackweise billiger, auch werden sie literweise verkauft.
Heinr. Linden,
834 Kreuzstraße 9.

Alwin Herrlau,

Gothaer Fleischwaaren-Geschäft,
Erfurt, Rathhaus Colonade 1,
empfiehlt
ff. Gothaer Cervelatwurst,
ff. Gothaer Trüffelleberwurst,
ff. Gothaer Rothwurst,
zu billigsten Preisen bei reeller
947 Bedienung.

Gelder auf Werthsachen werden gegeben. Hohestraße 16, 2. Etage.

Capitalien verschiedener Größe gegen 1. Hypothek auszuleihen, sowie Privat- und Geschäftshäuser aller Art zu verkaufen.
272 **H. Engels**, Kurzestraße 12.

Eine Fournaise u. ein alter Ofen w. b. abgegeb. Rosenstr. 16. 23

---

2 fast neue Heckäfige f. Canarienvögel, jeder 3 Abtheil., m. Zubehör, sehr bill. abzugeben. 197
N. bei **Joh. Arens** Station Haan.

Für

Dekorationsmaler.

Die neuesten französischen Werke billig abzugeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 896

Lotterie

zum Besten des bayr. Lehrer-Waisenstiftes.
Ziehung am 18. März 1879.
Gewinne Mk 35,000, Mk. 15,000, 2 Mal 10,000, 4 Mal 5000, 5 Mal 2000, 10 Mal 1000 2c. Zusammen 12,000 Geldgewinne.
Jedes Loos kostet 2 Mark.
A. & B. Schuler,
863 Zweibrücken.

Kartoffeln

Prima Bisquit- und Eierkartoffeln, außerdem eine Sorte feinkochende weiße Kartoffeln, zum Preise von 3 M. oder 25 Pfd. zu 75 Pfg. empfiehlt
F. C. Halbach,
vorm. **Wittwe Renneseld,**
56 Burgplatz 2.

Jedes Loos ein Treffer!
Zur letzten Ziehung
der k. k. österr.

1839er Staats-Loose!

welche unbedingt alle am **1. März 1879** mit Treffer gezogen werden müssen, verkaufen wir mit deutschem Stempel:

	Rmark
1 Fünftel Orig.-Loos	330
1 Halbes Fünftel	200
1 Viertel „	105
1 Zehntel „	44
1 Zwanzigstel „	22

Haupttr. 315,000 Fl. — 630,000 Rm.

Nieten existiren bei diesen Loosen nicht, jedes Loos muß einen Treffer machen und gelangen auch die kleinsten Treffer ohne jeden Abzug zur Auszahlung.

Unser Wiener Haus, dessen Augenmerk jetzt allein auf den Umsatz dieser Loose gerichtet ist, befindet sich dadurch in der günstigen Lage, Ganze und Fünftel Original-Loose auch für Bankiers billigst berechnen zu können.

NYITRAI & CO.,
642 **Bankhaus,**
Wien u. **Budapest,**
Kärtnerstraße. Waitznergasse.

Schöne Neunwochens **Setzkartoffeln** sind zu kaufen bei 862 **Wilh. Schmitz** in Lierenfeld 28.

Ein prachtv. Pianino, unbenutzte diverse Geschäftsbücher Teppiche, Tischdecken 2c. sollen Abreise halber billigst verkauft werden. 230 Sternstraße 20, 1. Treppe.

Katholisches Vereinshaus.

Diejenigen Herren Actionaire, welche mit ihrer 2. Ratenzahlung noch im Rückstande sind, ersuchen wir hierdurch freundlichst, dieselbe bis zum **28. ds. Mts., Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr,** beim Herrn Kaufmann **C. Kukuk**, Canalstraße 8 hier, einzuzahlen.

59 Der Vorstand.

Für Fastnacht.

Dominos

zu verleihen und zu verkaufen. Masken, Fächer, Hüte, Schulmädchenschürzen empfiehlt zu billigen Preisen;
J. K. Biedermann,
798 Carlsplatz 3.

Saat.

Niederrh. **Rothklee, Weißklee, Gelbklee, Schwedischer- und Luzerneklee**, ferner alle Sorten **Grassamen, Saatwicken, Lupinen,** empfiehlt die Samenhandlung von
985 **Theodor Otten**, Flingerstraße 18.

„Wedekind's Mühl- & Schleifstein-Brüche & Fabrik"
gegründet 1862 — **Nordhausen** — Größtes Lager
7 Prämien — Unbedingt reell!
882 suchen resp. Vertreter für Düsseldorf und Umgegend.

Kein Stroh, Holz Spähne und Lohkuchen mehr nöthig

Patent-Feuer-Anzünder.

Diese Feueranzünder sind das billigste und reinlichste Material zum Feueranmachen. Zwei bis drei Stück derselben werden mit einem Schwefelhölzchen in Brand gesetzt, auf den Rost gelegt, ohne Weiteres mit kleinen Kohlen bedeckt, und man erhält sofort schnell und sicher Feuer.

Preis per 100 Stück 60 Pfg. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Theodor van Els,
607 Duisburgerstr. 23.

Cölner Kunst- und Gewerbe-Bazar

im Kaufhause „Zur Glocke" am Hofe in Cöln.
Zum Verkaufe zu den billigsten aber festen Preisen sind ausgestellt:

alte und neue Oelgemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Antiquitäten und Kunstsachen aller Art.

Bazar-Ausstellungsbedingungen pro 1879:

1) **Alles Ausgestellte ist gegen Feuerschaden versichert und wird im Uebrigen bestens konservirt.**
2) **Miethe, Lager- und Versicherungsgeld u. s. w. wird nicht berechnet und erwachsen dem Aussteller beim Nichtverkaufe keinerlei Unkosten im Bazar.**
3) **Beim Verkaufe eines Gegenstandes wird der Aussteller gleich davon benachrichtigt und ihm der Verkaufspreis abzüglich 10% Verkaufsprovision ausbezahlt.** 283

Briefe, Anmeldungen & Zusendungen sind zu richten an die
Direktion: Paul Rud. Meller, Kunsthandl. in Cöln.

---

8 Benratherstrasse 8.

Damenstiefel

für 2 Thlr. 10 Sgr.
wieder vorräthig in allen Nummern,
Pantoffel für 1 Thlr. 10 Sgr.
mit hohen französischen Absätzen.
Bestellungen nach Maaß wie Reparaturen
943 **schnell und billig.**

F. A. Körtling.

Annonce.
Empfehle schöne holländische dicke

Pflanzbohnen,

sack- und literweise billigst sowie echte **Neunwochens-** und rothe **Pflanzkartoffeln**, desgleichen alle Sorten feinere **sächsische Kartoffeln.**
Josef Kreuter,
Kartoffelhdl. en gros & en detail,
74 Rheinort 4.

Circa 170,000 Oberkasseler Ziegelsteine

gegen Baar zu kaufen gesucht.
Offerten unter Litra C. F. K. bittet man an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen. 210

A. Schmincke,

Klaviermacher, Silkerstraße 21,
empfiehlt sich im Stimmen und Repariren der Klaviere. 943

Geld auf Werthsachen.

F. W. Pohlig,
853 Nr. 42 Wallstraße Nr. 42.

Große Garten- oder dicke Bohnen,

sack- und literweise empfiehlt billigst
Theodor Otten,
Samenhandlung
204 **18 Flingerstraße 18.**

Düsseldorfer

Stadt-Theater

unter Direktion von Albert Schirmer.

Dienstag, den 25. Februar 1879: 119. Vorstellung im Abonnement. Neu einstudirt:
Der artesische Brunnen.
Große Zauberposse in 3 Abthlgn. und 4 Akten mit Gesang, Tanz u. militärischen Evolutionen von G. Räder. Musik von verschiedenen Componisten.
Anfang 6½ Uhr. Ende 9 Uhr.

Mittwoch, den 26. Februar 1879: 120. Vorstellung im Abonnement. Zum 2. Male.
Die Fourchambault.
Schauspiel in 5 Akten von Emile Augier, übersetzt von Gottlieb Ritter.

Donnerstag, 27. Februar 1879: Außer Abonnement. Zum 8. Male.
Doctor Klaus.
Lustspiel in 5 Akten von A. L'Arronge.

Den geehrten Abonnenten bleiben die Plätze bis Mittwoch Abend reservirt.

Vorläufige Anzeige.
Samstag, den 1. März 1879: Außer Abonnement
3. Cyclus klassischer Stücke zu ermäßigten Preisen.
5. Vorstellung.
Hamlet, Prinz von Dänemark.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Den geehrten Abonnenten bleiben die Plätze bis Freitag Abend reservirt.

Thalia-Theater

unter Direction v. H. Schwamborn.

Dienstag fällt die Theater-Vorstellung aus, dafür Abends:
Großer

Masken-Ball.

Entre 50 Pfg.

Gesellschaft Casino.

Dienstag, den 25. Febr. cr., Abends 8 Uhr:

Gemüthliche Zusammenkunft.

Einführung von Damen gestattet.

Gesang-Musik-Verein.
Mittwoch, den 26 Februar 1879, Abends 7 Uhr: **Probe** in der städt. Tonh. **Matthaeuspassion.**

Närrische Hoffnung.
Mittwoch, den 26. Februar 1879:

Generalversammlung

der Vorstandsmitglieder behufs Abrechnung.
222 **Der Vorstand.**

Ein junger grauer Spitz entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.
Marienstraße 18a.

---

2 Hunde

abhanden gekommen, ein gelber und ein grauer Spitz.
Wiederbringer erhält gute Belohnung. **C. Dohm,**
Gerresheim.

Vom Wehrhahn bis Grafenberg

ein Pelz verloren.

Der Finder wird gebeten, denselben gegen eine gute Belohnung bei Hrn. Geile Düsselthal 22 abzugeben.

Ein weißer Pudel mit zweierlei Augen entl.. Wiederbr. erhält gute Belohnung Oststraße 76.
Vor Ankauf wird gewarnt. 224

Die Verläumdung,

die ich gegen Joseph Giebel und seine Frau ausgesprochen habe, erkläre ich für unwahr.
Frau Johann Giebel.

Warnung.

Hiermit warne ich Jeden, das von mir angefertigte Oelgemälde „Quadenhof" zu Gerresheim nachzumachen, weil ich sonst gerichtlich gegen denselben vorgehen werde.
Gerresheim, den 24 Febr. 1879.
Franz Luhn.